



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser
gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

Messer,
Gabel,
Schere,
Licht



Tropen

www.klett-cotta.de/tropen

© 2014 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Schutzumschlag: Herburg Weiland, München

Unter Verwendung eines Fotos von © 2010 m atoses/getty-images

Gesetzt von r&p digitale medien, Echterdingen

Auf säure- und holzfreiem Werkdruckpapier gedruckt

und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-50133-9

Für Sanaz, Jo und Michael

Prolog

Als die Kinder sie fanden, brach der älteste Junge einen Ast von dem Baum, unter dem sie lag, und schüttelte damit die Brust der Frau. Sogar die Mädchen lachten, es sah einfach zu albern aus. Doch die unzähligen Schnittwunden und blauen Flecke ließen sie verstummen. Sie kannten die Zeichen, auch wenn sie zu jung waren, um sie je selbst gesehen zu haben. Alle im Dorf kannten sie. Wegen der anhaltenden Hitze war der Geruch schon sehr streng, etwas ragte aus ihrem Bauch. Ein Junge murmelte: »Ein neuer König muss her.« Die anderen nickten zustimmend.

Sie konnten das Dorf hinter sich nicht mehr sehen, nicht einmal die Kirchturmspitze. Wahrscheinlich hätte die Leiche in den nächsten Stunden oder gar Tagen niemand gefunden, wäre Sybille Antler nicht auf dem Nachhauseweg dem Pfarrer in seinem roten Jogginganzug begegnet und hätte ein schlechtes Gewissen bekommen. Das Mädchen brach ihr Versprechen, nie etwas von dem Fund zu erzählen.

eins

Benno stand im Garten und versuchte, die klapprige Schaukel zu reparieren. Er schaute auf die alte reetgedeckte Schule, die nun zur Hälfte ihm gehörte, und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Pfarramt und Schule standen zusammen auf einer kleinen, von alten Buchen umstandenen Anhöhe. Wenn Benno zwischen den Bäumen hindurchblickte, konnte er die Straße nach Grevenhorst sehen und das in der Sonne glitzernde Autohaus. Im nächsten Moment hörte er die unregelmäßigen und hastigen Schritte des Pfarrers. Er kam auf ihn zu und stieß schwer atmend hervor: »Da ist was ganz Schlimmes passiert. Haben Sie ein Auto?«

Benno nickte. »Klar. Jetzt gleich?«

Als der Pfarrer wieder aus seiner Amtswohnung trat, wurde er bereits am Straßenrand erwartet. Seine Frau war mit den Kindern bei einem Fußballspiel oder einem Turnfest, er konnte sich nicht mehr erinnern.

»Wir müssen ganz schnell dorthin«, sagte Cornelius. Seine Stirn und sein dünnes Haar glänzten schweißnass. »Bevor sie jemand anders findet. Wie ist die bloß rausgekommen? Warten Sie, ich rufe noch die Polizei.«

Benno verstand nicht, was er damit meinte, der Pfarrer hatte ihm noch nicht erklärt, wozu sie das Auto brauchten. Doch er blieb stumm und folgte seinen Anweisungen. Er hatte sich vorgenommen, sich ohne Nachfragen auf das Le-

ben an diesem neuen Ort einzulassen; Carolin hatte darauf bestanden.

Strathleven sollte ein Neuanfang werden, ein Leben ohne Smog, U-Bahnen, Bettler und Jugendbanden. Ohne Müll auf den Straßen und Gehwege voller Hundescheiße. Ohne die Mauer. Ihr Sohn Tim war nun sieben Jahre alt und sollte bald eingeschult werden. Es war an der Zeit, so hatte Carolin befunden, aus Berlin wegzuziehen. Benno hatte sich zwischen der Stadt und der Familie entscheiden müssen. Mit Strathleven schienen sie eine gute Wahl getroffen zu haben. Der Ort war nur zwanzig Minuten vom Strand entfernt, und nach Lübeck brauchte man eine halbe Stunde.

Benno parkte das Auto am Rand des sandigen Weges und lief dann dem Pfarrer über Wiesen und weitläufige Koppeln hinterher, bis sie vor der Leiche standen. Benno war außer Atem, die Luft war schwül, und Mücken umschwirrten sein Gesicht. Es war ein sonniger Nachmittag, ein idealer Badetag, man meinte, die See riechen zu können.

Der Pfarrer hob seine Jacke mit zwei Fingern auf und starrte die Tote mit gesenktem Kopf an. Seine Lippen bewegten sich, vielleicht sprach er zu ihr oder zu seinem Gott. Sie sah schon gar nicht mehr wie ein Mensch aus.

Die Frau lag verkrümmt da, sie konnte nicht sehr groß gewesen sein. Ihr Körper war nackt. Die Augen waren geschlossen. Vielleicht war sie 35 oder 40, das Haar, das ihr am Schädel klebte, war dicht und sandfarben. Die bleiche Haut war mit Schnitten und Stichen übersät, die fast schwarz aussahen und bläuliche Ränder hatten. Der Gestank war beträchtlich. Cornelius nahm ihm das geflüsterte Versprechen ab, nichts von Sybille Antler und den anderen Kindern zu sagen, die die Leiche gefunden hatten. Sie mussten da nicht mit hineingezogen

werden. Er habe sie allein gefunden, Benno habe ihn dann nur hier herausgefahren.

Benno nickte, obwohl er nichts von alledem verstand. Sybille Antler? Was war denn mit den Kindern? Was mochten sie hier gespielt haben? Schweigend stand er mit dem Pfarrer am Rand der Kuhweide und wartete, bis die Blaulichter der Polizei und der Ambulanz auf der Kreisstraße zu sehen waren. Die Sirenen hatten sie nicht angeschaltet, Krähen oder Raben – Benno konnte sie nicht auseinanderhalten – hüpfen in der Nähe umher. Wahrscheinlich fühlten sie sich betrogen, als die Tote in einen Nylonsack gelegt und fortgetragen wurde.

Ein junger, korpulenter Polizist nahm den Bericht auf. Nein, Benno hatte die Frau nie zuvor gesehen. Nein, er hatte keinen Zweifel, er war doch der Neue, er kannte niemanden im Dorf. Am nächsten Tag stand sein Name mit dem des Pfarrers in der Kreiszeitung und nicht einmal nur im Lokalteil, den wahrscheinlich niemand außer den Strathlevenern jemals las. Diesmal hatte es der Ort bis auf Seite eins geschafft.

*

In der Nacht fragte Carolin ihn nach der Frau. Ihre Worte waren nur gehaucht, denn sie ließen die Tür offen. Tim litt an Kehlkopfkrämpfen, und sie mussten ihn jederzeit hören können. Benno kam es oft vor, als läge der Junge nachts wach, um jedes Wort, jeden Seufzer von ihnen aufzuschnappen. Manchmal schnarchte er sanft, er konnte selten durch seine Nase Luft holen, aber vielleicht war er viel schlauer und vorsichtiger als die Mutter und der Stiefvater. Vielleicht waren seine Ohren besser als die von Benno und Carolin.

»Wie sah sie denn aus?«, wollte Carolin wissen. Ihr Atem kitzelte in seinem Ohr, eine Hand strich über seinen Arm. Sie war in ihrer Jugend Turnerin gewesen, hatte Preise und Medaillen gewonnen, selbst die Schwangerschaft hatte ihrer Figur nichts anhaben können.

Benno beschrieb die Tote, aber er verschwieg die schwärzlichen Wunden. »Und wir sind gerade erst hergezogen«, fügte er hinzu. »In ein kleines, sauberes, ordentliches Kaff.«

»Das hat doch nichts mit Strathleven zu tun«, zischte Carolin ihm ins Ohr. »Die Leiche hat doch jemand nur hergebracht.«

»Woher willst du das wissen?«, fragte er.

»Sonst wären ihre Kleider noch da gewesen.«

»Die kann der Mörder ja mitgenommen haben«, sagte Benno. »In Berlin habe ich nie eine Leiche gefunden. Und ich habe achtzehn Jahre dort gewohnt.«

Als Antwort boxte ihm Carolin in die Niere, und er unterdrückte ein Stöhnen.

»Benno, du hast mich und Tim«, sagte sie. »Ist das nicht genug?« Ihre Brust presste sich gegen seine Schulter. »Tat das weh?«

»Nein«, sagte er.

»Nächstes Mal hau ich doller zu«, flüsterte sie. Aus Tims Zimmer war kein Laut zu vernehmen.

*

Tim schnitt den Artikel mit Bennos Namen aus, klebte ihn in ein neues Schulheft und starrte ihn durch eine Lupe an, als könne er so die Auflösung des Falls im Kleingedruckten entdecken. Er bestand darauf, zu der Stelle geführt zu werden,

wo die Leiche gefunden worden war, doch erst nachdem er Benno versprochen hatte, seiner Mutter nichts davon zu erzählen, fuhren sie los.

Es war schwer, den Ort wiederzufinden. Benno verfuhr sich auf den Feldwegen, und als er endlich die Stelle fand, an der er den Wagen zuvor geparkt hatte, war er sich nicht mehr sicher, in welche Richtung der Pfarrer gelaufen war. Tim folgte ihm geduldig. Irgendwann blieb Benno stehen, sah sich um und sagte: »Hier war's.« Grasende Kühe schauten die beiden ruhig an.

Tim kroch zwischen den Büschen und im hohen Gras umher, um Beweismaterial zu entdecken. Benno ermahnte ihn, sich nicht an Ästen und Zaunpfählen zu zerkratzen oder gar am Stacheldraht zu verletzen. Jede noch so kleine Schnittwunde konnte ihn entstellen. Der Junge nickte, schien Bennos Ermahnungen aber kaum zu beachten. Er war nicht einmal enttäuscht, dass er nichts fand.

Wenn man Tim nur flüchtig ansah, war nichts Ungewöhnliches an ihm zu entdecken. Ein siebenjähriger Junge mit dem flachsblonden Haar seiner Mutter, denselben schlechten Augen, denselben dicken Brillengläsern. Doch vielleicht hatte er diese Krankheit, die in keinem Buch stand, von seinem Vater. Carolin hatte jeden Spezialisten in Berlin konsultiert, Fachärzte an der Uniklinik hatten Blut- und Hautproben analysiert und die Köpfe geschüttelt. Sie hatten nichts ausgerichtet, nichts erklären können. Wann immer Tim sich schnitt oder seine Haut verletzte, wuchs sie dicker zusammen, so als würde sich eine zweite Schicht über die Wunde legen. Mit jedem Kratzer schien seine Haut wulstiger zu werden. Vor einem halben Jahr war er vom Rad gefallen, hatte seine Brille zerbrochen und eine Schramme unter seinem rechten Auge

abbekommen – dieses Auge sah nun etwas schmäler aus als das linke. Das Fahrrad hatten sie in Berlin gelassen.

An Tims Krankheit gab sich Carolin die Schuld. Sie hatte nicht schwanger werden wollen, »schon gar nicht von *dem*«. Sie hatte Benno nicht einmal den Namen des Vaters gesagt. »Ich wollte mit einem Schraubenzieher auf meinen Bauch einhacken. Ich habe wirklich geglaubt, Tim würde mich von innen auffressen.« Vergeblich hatte sich Benno bemüht, sie vom Gegenteil zu überzeugen. Sie hatte jede Diskussion mit dem gleichen Satz beendet:

»Er muss den Hass gespürt haben. Sieh ihn dir doch an!«

*

Die alte Schule gehörte der Witwe Schmied, die im zweiten Stock zusammen mit ihrem Sohn Manfred lebte. Sie hatte weißes Haar und mochte wohl sechzig Jahre alt sein. Sie trug stets graue Röcke und graue Jacken zu weißen, gestärkten Blusen. Ihr Haar war zu einem Dutt gebunden. Auch Manfred trug nur graue Anzüge, und sie schienen immer eine Nummer zu klein zu sein. Manfred sah in ihnen wie ein Riese aus. Seine Haut und sein Gesicht waren stets gerötet, seine Stimme so laut, als wäre er fast taub, und er schien sich seiner Größe und Kraft nicht bewusst zu sein.

Ein paar Tage nach dem Erscheinen des Zeitungsartikels kam die Witwe an Benno und Carolins Tür und wollte ihnen gerade von der geplanten Heizöllieferung berichten, als Manfred hinter ihr erschien. »Guten Morgen«, sagte er mit seiner lauten Stimme. Mit kindlicher Neugier schob er seine Mutter beiseite, um die unbekannte Familie anzugaffen.

Frau Schmied verlor das Gleichgewicht, und bevor Benno

sie auffangen konnte, stürzte sie zu Boden. Manfred rührte sich nicht vom Fleck, er schien den Sturz seiner Mutter gar nicht bemerkt zu haben.

Herr Heintz, der im Erdgeschoss nebenan wohnte, musste den Schrei gehört haben, denn einen Moment später erschien er in einem blauen Kittel in der Tür und fuhr Manfred laut an. Dann wies er mit dem Finger nach draußen. »Geh, du dummer Bengel«, rief er. »Na mach schon.«

Manfred starrte ihn erst unverständlich an, um sich schließlich mit hängendem Kopf davonzutrollen.

»Der meint es gut, der Manfred«, sagte Herr Heintz, als er der Witwe aufhalf. Er war ein kleiner, untersetzter Mann, kleiner als Frau Schmied, mit einem breiten Gesicht und groben Händen. Benno und Carolin hatten ihn bislang nur einmal kurz im Garten gesehen. Er schien das Haus nicht oft zu verlassen. »Der ist nur etwas langsam. Er denkt immer noch, dass er ein kleiner Junge wäre.«

Benno nickte zustimmend.

»Wir haben uns einander noch gar nicht vorgestellt«, sagte Herr Heintz. »Wie gefällt es Ihnen denn in Strathleven?«

»Gut. Sehr schön hier.«

»Wo arbeiten Sie denn?«

»Ich bin der neue Sportredakteur beim *Strandkurier*«, sagte Benno und ergriff Frau Schmieds anderen Arm. Ihr Dutt hatte sich gelöst, aber sie schien sich nicht verletzt zu haben. »Ich bin nicht mehr so gut zu Fuß«, sagte sie entschuldigend.

Heintz drehte sich zu Tim um: »Magst du dir meine Werkstatt anschauen? Sie können natürlich alle gerne mitkommen.«

Der Junge zögerte, sah erst seine Mutter, dann Benno an. »Was für eine Werkstatt haben Sie denn?«

Die Drechslerei nahm fast die gesamte Wohnung ein, nur eine kleine Kammer im hinteren Teil hatte er sich als Schlafzimmer eingerichtet. Es roch nach Zigarren, Holz und frischer Farbe. Die Tapeten waren alt und mit goldenen Mustern versehen. »Früher hab ich Möbel gefertigt, da gab es noch eine kleine Fabrik im Ort, aber seit ich in Rente gegangen bin«, er strich sich über den kahlen Kopf, »mache ich nur noch die hier.« »Die hier« waren Holzfiguren, ausgesägt und sorgfältig bemalt. Und sie hingen an allen Wänden, dicht an dicht. Da gab es Märchenfiguren: Hans im Glück mit seinem Klumpen Gold, Aschenputtel, die einen Schuh verloren hatte, Frau Holle, die die Betten ausschüttelte. Und Segelschiffe, Monde mit freundlichen Gesichtern und Schlafmützen, Kirchen und Bildnisse von Sagengestalten mit vier Gesichtern.

Tim lief von einem Zimmer ins andere und bestaunte die Sammlung.

»Verkaufen Sie die auch?«, fragte Benno.

»Hin und wieder«, gab der alte Mann ausweichend zurück.

»Er ist zu bescheiden«, sagte Frau Schmied, die sich auf einen Stuhl gesetzt hatte und ihr Haar wieder hochsteckte. »Er beliefert sämtliche Souvenirläden der Umgebung.«

»Was ist das da?«, fragte Tim und wies auf einen Baum an der Wand, der in der Mitte ein Loch hatte.

»Bitte«, verbesserte ihn Carolin.

»Bitte«, wiederholte Tim.

»Aberglaube«, antwortete Frau Schmied mit fester Stimme. »Die sollte Gustav überhaupt nicht machen. Das ist Sünde.«

»Ach was«, entgegnete Heintz. »Ist doch ganz harmlos.« Dann beugte er sich zu Tim hinunter und sagte: »Das ist die Wundereiche. Wer durch ihre Öffnung kriecht, kann gesund

werden. Egal ob du blind bist oder krank, die Wundereiche kann dich heilen.«

»Die gibt es wirklich?«, fragte Tim.

»Hier in Strathleven.«

»Wo denn?«

Herr Heintz richtete sich ächzend auf. »Halt nur die Augen auf, du wirst sie schon entdecken. Hier, nimm eine mit.«

*

Carolin stand in der Küche und bereitete das Abendessen vor, eine Rindfleisch-Pfanne. Er schaute sich um – das Licht, das von einer einzigen Lampe im Essbereich kam und seinen vor sich hin summenden Sohn und wenig sonst beleuchtete, der Regen, der hart gegen die Fenster schlug –, es war ein idyllisches Bild. Es schnürte ihm den Hals zu, er wollte dieses Bild festhalten, es an die Wand hängen oder in einen Tresor sperren. Seine eigene Kindheit war keine Idylle gewesen, er hatte sie in ständiger Angst vor einer unberechenbaren Mutter verbracht.

Dies stand noch immer zwischen ihm und Carolin. Er sprach nicht mehr mit seinen Eltern und hatte sich seit Jahren nicht mehr bei ihnen gemeldet und ihre Briefe ungelesen weggeworfen. Sie respektierte seine Entscheidung, verstand sie aber nicht. Ihre eigenen Eltern waren früh verstorben. Bei beiden war fast zu gleicher Zeit Krebs diagnostiziert worden. Die Mutter hatte ihren Mann um zwei Monate überlebt.

»Keine Familie ist perfekt. Man muss Fehler verzeihen können«, hatte Carolin mehr als einmal gesagt. Aber er konnte das nicht. Seine Eltern hatten ihn stets wie einen talentierten und unterhaltsamen Hund behandelt. Als er mit fünfzehn

seine erste Freundin kennengelernt hatte, ging seine Mutter in der Nachbarschaft Erkundigungen über sie einholen. Sein Vater hatte sich anfangs verständiger gezeigt – und dann mit der Freundin geflirtet, scherzhaft, wie er behauptete. Aber Benno wusste es besser.

»Kannst du mir mit dem Fleisch helfen?« Carolins Stimme klang genervt. Sobald er die Küche betrat, war er im Weg. Er war froh, dass der kleine Moment von Vollkommenheit vorüber war.

Als Benno später am Abend aus dem Badezimmer kam, sah er Tim am Fenster stehen. Ein Fernglas lag auf dem Fensterbrett, um Vögel und Eichhörnchen beobachten zu können. Im Garten standen die reparierte Schaukel, eine alte Rutsche und eine große Sandkiste. Doch er schien sich über sein kleines Reich nicht zu freuen.

Der Fußboden war voller Schulsachen, Sportklamotten und Zeitungen, aber den Schreibtisch hatte Tim peinlich genau aufgeräumt. Ein Wörterbuch stand auf der rechten Seite, zusammen mit einem Band über die heimische Vogelwelt. Ein riesiger Monatsplaner nahm fast den gesamten freien Platz ein, und ein altmodischer Bleistiftanspitzer stand auf der linken Seite. Hausarbeiten waren in sauberer Schrift in die Kästchen des Kalenders eingetragen, zusammen mit Geburtstagen. Büroklammern, Bleistifte, Kugelschreiber und Radiergummis waren in getrennte Behälter sortiert.

Die Wände hingegen sahen genauso chaotisch wie der Boden aus: Poster und Zeitungsausschnitte von Bands und Schauspielerinnen. Ein riesiges Bild eines Seenotrettungskreuzers hing über Tims eigenen Zeichnungen, und Plastikfiguren – Cowboys, Superhelden und Dinosaurier – waren mit Tesafilm dazwischengeklebt.

Vielleicht hatte er Benno gar nicht bemerkt. Seine Schultern hingen herunter. In der rechten Hand hielt er die Wunder-
eiche, die ihm Herr Heintz zum Abschied geschenkt hatte. Benno trat auf den Jungen zu, folgte seinem Blick nach draußen, wo Manfred auf dem Rand der Sandkiste saß und mit einem Stock im Sand herumstocherte.

»Was ist los?«, fragte er.

Tim zuckte mit den Achseln.

»Er weiß es nicht besser. Sein Körper ist groß, aber er ist nicht wirklich erwachsen.«

Tim nickte ungeduldig. »Ich bin doch nicht dumm«, sagte er und verstummte wieder. Gemeinsam schauten sie Manfred zu, wie er gewissenhaft Dinge zeichnete, die sie nicht entziffern konnten. So standen sie einige Minuten am Fenster, bis Tim schließlich fragte: »Ist das ansteckend?«

»Was?«, fragte Benno.

»Hirnhautentzündung«, sagte Tim.

»Nein.«

»Wie bekommt man Hirnhautentzündung?«

»Wenn man im Winter mit nassem Haar Fahrrad fährt oder wenn jemand anders es hat und man sich ansteckt.« Er erinnerte sich an die Ermahnungen seiner Mutter. Vielleicht war das kompletter Unsinn, aber jede Antwort war in diesem Moment besser als Schweigen.

»Also doch ansteckend«, gab Tim mit leiser, fester Stimme zurück.

»Bei Manfred nicht mehr. Das ist vorbei. Manfred ist harmlos.«

»Wie merkt man das?«

»Hohes Fieber und Kopfweg. Aber ich pass auf dich auf«, sagte Benno.

Tim schien darüber nachzudenken, während er den Baum in seiner Hand drehte.

»Versprochen?«

»Versprochen.«

»Schwörst du?«

Benno hob drei Finger. »Ich schwöre.«

»Sag mal«, murmelte Tim. »Wundereichen gibt's nicht, oder?«

»Nein«, sagte Benno. »Nicht wirklich.«

zwei

Strathleven war eine Ansammlung von krummen Straßen und schiefen Häusern. Nicht einmal tausend Seelen hatte der Ort. Er mochte einmal recht malerisch ausgesehen haben.

Die leicht hügeligen Straßen hießen Dorfstraße, Kirchstraße, Schulstraße und Mühlteich, aber es gab weder Mühle noch Teich mehr. Die Mühle war nach dem Krieg abgerissen und der Teich zugeschüttet worden, um der neuen Bundesstraße Platz zu machen. An dieser lagen ein Spar-Markt, das Restaurant »Zum Storch«, das auch das eine oder andere Mal Besucher aus Lübeck beherbergte, und ein Autohändler, dessen Besitzer, Otto Friedrich, einen guten Preis für Bennos Käfer versprochen hatte, sollte er einen neuen Wagen brauchen. Des Weiteren ein John-Deere-Händler, bei dem man auch Rasenmäher und Werkzeuge kaufen konnte, eine Tankstelle, zwei Kneipen, zwei Doktoren und ein Trödelladen, in dem abgelegte Kleidung und Möbel verkauft wurden. Kuchen und Gebäck kaufte man im Spar-Markt, der von einer Großbäckerei in Lübeck beliefert wurde. Für alles andere fuhren die Strathlevener nach Grevenhorst. Die einzige Verschandlung der Umgebung war ein Betonröhrenwerk, das außerhalb des Ortes auf dem Weg zur Kreisstadt lag. Doch das Gelände war von Bäumen umstanden, und nur die Lastwagen und Baufahrzeuge wiesen auf die Existenz der Fabrik hin.

Noch bevor er seinen Fuß das erste Mal in den Spar-Markt

gesetzt hatte, kannten alle Strathlevener bereits Bennos Namen. »Was für ein Unglück«, sagten sie. »Noch keine Woche hier, und schon so was Furchtbares.«

Nach ein paar Tagen war er sich nicht mehr sicher, was die Ortsbewohner mit diesen Sprüchen meinten. Als ein Nachbar an die Tür kam, um zu fragen, ob er gegen ein kleines Entgelt auch ihren Rasen mähen solle – er mähte den der Witwe Schmied zweimal im Monat – und Benno noch darüber nachdachte, ob ein eigener Rasenmäher nicht am Ende billiger wäre, schüttelte der Nachbar den Kopf. »So eine Sauerei. Auch wenn sie nicht von hier war«, sagte er und schaute Benno herausfordernd an. »Sie müssen mich aber vorab bezahlen. Falls etwas passiert. Ihre Vorgänger sind mir Geld schuldiggeblieben.«

»Meine Vorgänger? Etwas passiert?«

»Die hatten es mit einem Mal eilig.«

»Warum denn das?«, fragte Benno und legte die Summe in Christensens Hand.

Doch der antwortete nicht, zählte das Geld noch einmal nach und machte sich an die Arbeit. Benno sah ihm dabei zu, wie er den Mäher von einem kleinen Anhänger hob und am Anlasser zog. Glaubten diese Leute denn, Benno hätte etwas mit dem Mord zu tun?

Der Rasenmäher sprang an und riss ihn aus seinen Gedanken. Niemand im Dorf hatte die Tote gekannt.

*

Nach zehn Tagen waren die Ferien vorüber. Ein paar Kisten und Kartons standen noch immer ungeöffnet in der Stube, aber Bennos Arbeitszimmer, das hinter der Küche lag und auf einen verwilderten Garten sah, war eingerichtet. Die elektri-

sche Schreibmaschine stand wie ein kleiner Altar auf dem Tisch.

Nur Carolin hatte noch keine Stellung als Sportlehrerin bekommen. Tims Schule in Grevenhorst hatte keinen Bedarf, und auch in Lübeck war sie nicht erfolgreich gewesen. Zumindest würde sie nachmittags für Tim da sein.

Er wurde an einem Donnerstag in Grevenhorst eingeschult – Strathleven war sogar für eine Grundschule zu klein –, und Carolin kaufte ihm eine große blaue Tüte und packte sie bis zum Rand voll mit Stiften, Süßigkeiten und bunten Radiergummis. Tim ging kerzengerade und mit weitgeöffneten Augen vom Auto auf seine neue Schule zu, und Benno und Carolin starrten ihm nach. Würde er sich bald einleben? Würden ihn die anderen Jungen hänseln, weil er ihre Spiele und Verstecke nicht kannte und ›Schrippe‹ statt ›Brötchen‹ sagte?

Nach zwei Stunden kam er strahlend zum Auto zurück. Er hatte Bleistifte und Radiergummis getauscht und Daniel und Jens aus Strathleven kennengelernt. Sie hatten ihn gefragt, ob er mit ihnen Fahrrad fahren wolle. Tim sah seine Eltern erwartungsvoll an. »Bitte?«, sagte er. Carolin und Benno versprachen, darüber nachzudenken.

Am nächsten Morgen liefen sie mit Tim die Schulstraße hinunter zur Bushaltestelle, wo bereits eine Gruppe von Kindern wartete. Benno und Carolin waren die einzigen Erwachsenen. Nachdem Tim eine Weile angestrengt auf seine Schnürsenkel gestarrt hatte, gab Carolin ihm einen Kuss aufs Haar und ging mit Benno.

»Zu spät«, sagte er auf dem Weg nach Hause.

»Wofür?«

»Wir haben seinen Ruf zerstört. Daniel und Jens werden über ihn lachen. Welche waren Daniel und Jens?«

Carolin lachte rauh. »Und ich hab ihn auch noch geküsst.«

»Das verlangt nach Strafe.«

»Leere Drohungen.« Sie grinste spöttisch.

So kam Benno an seinem ersten Arbeitstag in Lübeck zu spät. Zum Glück war der Chefredakteur noch bei einem Kunden vorbeigefahren und kam erst eine halbe Stunde nach ihm an. Benno war für den Sportteil zuständig und würde auch bei den Anzeigen aushelfen. Es war nicht der Job, den er sich erträumt hatte, aber er hatte auch nicht vor, beim *Strandkurier* alt zu werden.

Der Verleger, Jochen Hecht, stellte Benno seinen neuen Kollegen vor, die über drei Stockwerke verteilt in einem alten Gebäude in der Huxstraße saßen. Er bekam seine eigene Nische zugeteilt, seinen eigenen Schreibtisch, seine eigene Maschine. Während der ersten Arbeitsstunden und mit einem Becher Kaffee neben dem Telefon kam er sich sehr erwachsen vor. Benno schien es fast so, als ob er für dieses Leben geboren wäre und schon immer eine Tweedjacke hatte tragen wollen. Er besaß eine große Wohnung, hatte Frau und Kind, ein Auto, einen Beruf. Er war 37 Jahre alt. Er musste sich nur einleben.

*

Die Tote hatte sogar in Lübeck für Schlagzeilen gesorgt. Er blätterte durch die Seiten des *Kuriers*, der dreimal wöchentlich erschien, aber nur aus wenigen Seiten und hauptsächlich Anzeigen bestand. Dafür berichteten sie über jedes Fußballspiel in und um Lübeck. TuS Werderschneeweneisenstadt gegen SV Hohengneisetostendorf. Benno war zu allem bereit.

Der Artikel von Holger Wienast – den dieser, wie er Benno grinsend mitteilte, mit ein paar kleinen Änderungen aus den

Lübecker Nachrichten abgeschrieben hatte – gab die Ergebnisse der Autopsie bekannt. Demnach war die Frau wiederholt vergewaltigt worden, aber schon vor mehreren Wochen oder gar Monaten. Die Schnitte und Stiche waren ihr dagegen erst kurz vor dem Tod zugefügt worden. Sie war verblutet, das stand fest, und die Art der Wunden war eigentümlich, so als habe der Mörder sie in seiner Küche erstochen und dabei einen kompletten Besteckkasten und eine Schere benutzt. Die Messer und Gabeln waren stumpf gewesen, ihr Sterben musste sich lange hingezogen haben.

Bislang hatte sich niemand auf das Foto der Toten gemeldet, keiner schien sie zu vermissen. Ihr Bild war in der gesamten regionalen Presse erschienen, aber keiner der Hinweise an die Polizei hatte etwas ergeben. Am Ende des Berichts hieß es, die Ärzte in Lübeck hätten festgestellt, dass die Tote schwanger gewesen sei. »Aber wo ist das Kind?«, fragte Benno den Kollegen.

»Das weiß auch der *Stadtanzeiger* nicht«, sagte Holger, ein kleiner dunkelhaariger Student, der ein Tweedjackett mit Lederflicken trug. Vergleichende Literaturwissenschaft. Er arbeitete an seiner Dissertation und seit vier Jahren beim *Kurier*. »Es ist ihr auf übelste Weise herausgeschnitten worden. Hoffentlich nach ihrem Tod.«

*

Am Samstag fuhr Benno zu drei Fußballspielen in der Umgebung und schloss erste Bekanntschaften mit den Trainern und Kollegen.

»Strathleven?«, fragte der Trainer des SV Grevenhorst. »Die Einzigen, die keine eigene Mannschaft zusammenbekom-

men.« Sein türkisblauer Sportanzug glänzte in der Sonne. Nur wenige Orte, so erzählte er, hätten entweder zu wenig Einwohner oder kein Geld, um nicht zumindest einer regionalen Unter-Unterliga beizutreten. Geld und Einwohner schienen in Strathleven aber nicht das Problem zu sein. Er lachte und sagte: »Die sind sich zu heilig. Die sind 'ne ganz eigene Gemeinde. Ein bisschen verrückt. Sind Sie auch bei denen?«

Benno schüttelte den Kopf. »Nein, wieso? Wir sind nur wegen der frischen Luft hier.«

»Wiedertäuferluft!«, lachte er. »Familie?«

Benno nickte.

»Haben Sie sich schon die Wunderbuche angeschaut? Gibt es die noch?«

»Eiche. Wundereiche. Hab ich noch nicht gefunden. Aber ich habe davon gehört.«

»Die müssen Sie sehen«, sagte der Trainer, ein Mann in den Fünfigern mit einem beachtlichen Bauch. »Meine Eltern haben sie mir einmal gezeigt, als ich noch ein kleiner Junge war. Aber vielleicht haben die Christen den Baum mittlerweile abgesägt.«

*

Am Sonntagmorgen frühstückten sie im Gasthof »Zum Storch«. Der Parkplatz des Lokals war um neun Uhr bereits voll, und sogar ein Streifenwagen stand vor dem Eingang. Aber Tim hatte nur Augen für einen alten Jaguar. Es war ein E-Type mit langer Schnauze, und das Besondere am Wagen war, dass er nicht lackiert, sondern mit einem schwarzen Material beschichtet war, das wie Samt aussah. Bevor Carolin

ihn ermahnen konnte, fuhr Tim mit seinen Händen über die Motorhaube. »Stark«, sagte er.

Im Schankraum saßen Familien dicht an dicht. Junge Frauen in geblühten, alte Frauen in beige Kleidern und generationsübergreifend mit dauergewellten Haaren. Die Männer schienen vom Geschäft zu reden. Kornpreise wurden diskutiert, jemand merkte an, dass diese Ernte noch schlechter als im letzten Jahr ausfallen werde.

»Der Frost im März hat alles totgemacht«, sagte ein weißhaariger Mann in kariertem Hemd am Nebentisch.

»Nächstes Jahr wird alles anders«, beschwichtigte ein anderer. Auch er trug ein kariertes Sommerhemd und sah wie eine jüngere Version des alten Mannes aus. »Das wird ein neuer Anfang.«

»Wirklich?«, fragte dieser höhnisch. »Willst du nächstes Jahr das Zepter halten und Regen machen?«

Als Benno nach einem zweiten Kännchen Kaffee zur Toilette ging, bemerkte er, dass zwischen Schankraum und dem eigentlichen Restaurant noch ein drittes Zimmer lag. Auch hier saßen Gäste, die Luft war voller Qualm, und statt Kaffee tranken die Männer am Tisch Bier und Korn. Neugierig blieb Benno stehen, denn er meinte, den Polizisten, der ihn verhört hatte, erkannt zu haben. Im nächsten Moment drehte sich einer der Männer nach ihm um und winkte. Es war Friedrich, der Autohändler. Benno winkte zurück. Er fühlte sich ertappt und wandte sich ab. Die Runde wirkte zu ernst, um gestört zu werden. Als er am Tresen zahlte, fragte die Kellnerin:

»Sind Sie der Neue? Der, der die Frau gefunden hat?«

Benno nickte. Er wartete auf eine Reaktion, aber nachdem ihm die Kellnerin das Wechselgeld gegeben hatte, ließ sie ihn stehen.

Den Rest des Tages verbrachten sie gemeinsam am Strand. Es war sonnig, der Himmel war klar und blau. Tim versuchte sich an einer Sandburg und wirkte auf Benno wie ein ganz normaler Junge. Benno blinzelte durch seinen Strohhut in die Sonne, fühlte Sand auf Bauch und Beinen.

Gegen sechs Uhr packten sie Matten und Handtücher zusammen und schlenderten zum Auto zurück. Zwei Kilometer vor Strathleven schrie Tim plötzlich auf: »Ein Wolf, ein Wolf!«

Benno bremste. Und wirklich, er sah, wie sich unweit der Straße etwas bewegte. Das Tier schien sie gehört zu haben und hob den Kopf. Es sah nach einem Wolf oder einem Kojoten aus. Bennos Herz pochte immer noch wild, als das Tier sich umgewandt hatte und in einem Kornfeld verschwunden war.

Als er sich neben Carolin schlafen legte – noch immer Sand zwischen den Zähnen, Nase und Nacken sonnenverbrannt –, war ihm ganz friedlich zumute. Der Junge hatte einen wundervollen Tag erlebt und schnarchte nun im Zimmer nebenan. Von draußen war kein Laut zu hören. »Ich hätte nicht geglaubt, dass du das Landleben magst«, sagte Carolin.

Noch während ihrer ersten gemeinsamen Nacht hatte sie ihm erzählt, dass sie mit achtzehn von einem Tag auf den anderen das Turnen aufgegeben hatte. Während ihre Freunde trainierten und auf eine Chance hofften, zu den Olympischen Spielen zu fahren, hatte sie angefangen, Unmengen zu trinken und mit Männern auszugehen, die auf Drogen waren oder sie schlugen. Erst nach ihrer Schwangerschaft hatte sie einen Psychiater aufgesucht. Mit Tims Vater hatte sie schon vor seiner Geburt kein Wort mehr gesprochen.

Benno hatte in der Dunkelheit ihres Zimmers gelegen, ihr

Mund war ganz dicht an seinem Ohr gewesen, ihr Körper hatte sich um den seinen geschlungen. Er hatte nichts Ernsthaftes mit ihr anfangen wollen. Am Morgen noch hatte er mit einer anderen Frau geschlafen und sich wieder mit ihr verabredet. Aber Carolins geflüsterte Beichte hatte einen eigentümlichen Effekt auf ihn gehabt. Seit jener Nacht hatte er sie nicht mehr betrogen.

Als er die Augen schloss, vermisste er mit einem Mal das Rattern und Quietschen der S-Bahn, das Grummeln und Dröhnen der vorbeifahrenden Züge. Er vermisste seine Einzimmerwohnung im Wedding, vermisste sogar den Rauch, der aus der Kneipe im Parterre zu ihm in den dritten Stock hinaufgezogen war. Die Ostseeküste war so gesund.